

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2000

Literaturkonzepte
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Bochum), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Pörrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Angelika Schlimmer (Köln), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2000
6. Jahrgang

Literaturkonzepte im Vormärz

Redaktion:

Michael Vogt (Schwerpunktthema)
und Detlev Kopp

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Forum Vormärz Forschung:

Jahrbuch ... / FVF, Forum Vormärz Forschung e.V.

– Bielefeld : Aisthesis Verl.

Literaturkonzepte im Vormärz / Red.: Michael Vogt
und Detlev Kopp. – Bielefeld : Aisthesis Verl. 2001

(Jahrbuch ... /FVF, Forum Vormärz Forschung ; Jg. 6, 2000)

ISBN 3-89528-332-0

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2001
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, gw@geisterwort.de
Herstellung: Digital PS Druck AG, Frensdorf
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-332-0

www.aisthesis.de

Heinrich Heine's Contested Identities. Politics, Religion, and Nationalism in Nineteenth-Century Germany. Edited by Jost Hermand and Robert C. Holub (*German Life and Civilization* 26) New York et al.: Peter Lang, 1999.

Heines vielfältige, immer wieder modifizierte, teils sich ergänzende, teils konkurrierende Identitätsentwürfe waren Gegenstand einer Tagung in Berkeley im Oktober 1997, die im nun vorliegenden Band dokumentiert ist.

„Who did Heine think he was?“, fragt Jeffrey L. Sammons im so betitelten Eröffnungsbeitrag. Zur Antwort auf diese Frage, die auch über Konferenz und Buch hätte stehen können, spielt er kurz mit einem schlichten, leicht resignativen: „I don't know“ (S. 1), um dann, unter Seitenhieben auf zu eindimensionale Tendenzen und Positionen der Heine-Forschung, vier Aspekte von Heines Identität hervorzuheben: Heines Selbstverständnis als Poet, sein Verhältnis zur Notwendigkeit der materiellen Existenzsicherung und das zu seiner jüdischen Herkunft und schließlich sein Selbstbild als Freiheitskämpfer werden, zur Verunsicherung scheinbarer Gewißeheiten der Biographen und Interpreten, neu beleuchtet.

Die Frage nach der materiellen Existenz scheint wenig Bedeutung für Heines Identität zu haben. Doch immerhin siebzehn Jahre, hebt Sammons hervor, vom Eintritt in Vahrenkampfs Handelsschule 1814 bis zur vergeblichen Bewerbung um die Stelle eines Hamburger Ratssyndikus Anfang 1831, habe Heine sich dem Drängen seiner Familie, sich um ein bürgerliches Auskommen zu bemühen, gebeugt, und von der Bewerbung um die Münchener Professur bis zur französischen Staatspension sei Heine bestrebt gewesen, eine Sinekure zu erlangen. In Heines „quixotic way“ (S. 6), zu materieller Sicherheit zu gelangen, sieht Sammons einen gewichtigen Einwand gegen die Auffassung, Heine sei als einer der ersten Berufsschriftsteller im modernen Sinne zu sehen; eine ursächliche Beziehung zwischen schriftstellerischer Arbeit und materieller Gegenleistung habe Heine nie realisieren können: „In my observation, Heine made no systematic connection between labor and creativity on the one hand and income and material reward on the other [... And the difficulty of making this disjunction functional for ease and prosperity frustrated him throughout his life.“ (S. 7)

Für Heines Verhältnis zu seiner jüdischen Herkunft bringt Sammons ins Spiel, was Philipp Veit Heines „Marrano Pose“ genannt hat.¹ Anders

¹ Vgl. Philipp F. Veit: „Heine: The Marrano Pose“. *Monatshefte* 66 (1974). S. 145-156.

als Klaus Briegleb versteht Sammons das Marranentum nicht als die Wahrung des spezifisch Jüdischen unter christlicher Maske², sondern bestimmt Heines „Marrano Pose“ als „identification with the golden age of medieval Spanish Jewry“ (S. 11), mit dem Paradigma also einer fortschrittlichen, philosophisch wie ästhetisch hochentwickelten Kultur jüdischer Bildung und Gelehrsamkeit. Personifiziert ist diese Haltung in der Figur des Jehuda ben Halevy aus dem gleichnamigen „Romanzero“-Gedicht.

An die Spitze seiner Liste Heinescher Selbstauffassungen setzt Sammons aber die des Poeten. Mit Nachdruck hebt er hervor, daß der Maßstab des jungen Heine die populäre Spätromantik gewesen sei, eine lebenslange Präferenz, die Heine nicht allein ästhetisch in Dilemmata und Aporien führen sollte.³ Auf ästhetischem Feld führt Heines ambivalente Orientierung an der Spätromantik u.a. zur Abgrenzung von der Schwäbischen Schule, deren Epigonalität ihn, der aus derselben Quelle schöpft, provozieren muß. Wichtiger aber, und dort liegt der Fluchtpunkt von Sammons Überlegungen, ist der notwendige Zusammenstoß dieser ästhetischen Positionsbestimmung mit dem politischen Selbstverständnis Heines als Vorkämpfer der Freiheit und, vor allem, einer Emanzipation der Sinnlichkeit: „The corpus of poetry upon which he modeled himself is not oppositional but affirmative [... T]he self-representation of the folk in poetry implied conventional morality, purity of sentiment, and [...] an increasingly nationalistic spirit.“ (S. 16) Heines radikale Meinungen zu sozialen, politischen, erotischen Fragen stehen dazu in einem unaufheb- baren Widerspruch, der sein Werk durchzieht: „In my view, there is no dialectic, only antithesis, permanently unresolved“ (S. 17).

² Vgl. Klaus Briegleb: *Bei den Wassern Babels. Heinrich Heine, jüdischer Schriftsteller in der Moderne*. München: dtv, 1997. S. 7: „Im Kern also meint Marranentum immer ein Getauftsein und Leben unter den dauerenden Gewaltverhältnissen, die im ‘individuellen’ Taufakt selber ihren ersten Niederschlag gefunden hatten.“

³ Im einzelnen geht Sammons mit Heines Beschränkung auf Teile der Spätromantik etwas zu weit, wenn er etwa meint, selbst Heines Goethe-Kanon sei vor allem auf dessen romantische Lyrik beschränkt (vgl. S. 6) und dabei die Bedeutung unterschlägt, die Goethes frühe Hymnen z.B. für die „Nordsee“-Gedichte haben, wie Ralph Martin jüngst in seiner Dissertation (*Die Wiederkkehr der Götter Griechenlands. Zur Entstehung des „Hellenismus“-Gedankens bei Heinrich Heine*. Sigmaringen: Thorbecke, 1999) herausgestellt hat.

Unter dem Titel: „History versus Memory: Heinrich Heine and the Jewish Past“ untersucht Christhard Hoffmann das Romanfragment „Der Rabbi von Bacherach“ auf seinen Beitrag zur historischen Selbstverständigung jüdischer Intellektueller der Restaurationszeit. Unverkennbar ist hier ein Historiker am Werk und kein Literaturwissenschaftler. Das hat zur Folge, daß die dargebotenen Erkenntnisse über den „Rabbi“ nicht wirklich neu und auch methodologisch nicht immer unangreifbar sind⁴, Heines Romanfragment aber durch seine Einordnung in den Geschichtsdiskurs des Berliner „Vereins für Cultur und Wissenschaft der Juden“ in neuem Licht erscheint. Gegen die beiden im „Culturverein“ favorisierten Konzepte einer an der Althilologie orientierten Reduzierung der jüdischen Geschichte auf eine textbasierte Literatur- und Kulturgeschichte, wie sie Leopold Zunz vertrat, einerseits und einer Einordnung eines abstrakten Judaismus in den Kontext einer hegelianischen Geschichtsteologie – repräsentiert von Eduard Gans, Moses Moser, Immanuel Wolf – andererseits setzt Heine, so Hoffmanns einleuchtende These, mit dem „Rabbi“ seinen eigenen, subjektiven und sinnlichen Versuch, eine Art jüdischer Kollektiverinnerung literarisch zu rekonstruieren. Nicht Geschichte („history“), sondern Gedächtnis („memory“) als Einheit vielfältiger und nicht notwendig widerspruchsfreier Erinnerungen wird zur Bezeichnung dieses historiographischen und identitätsstiftenden Programms vorgeschlagen.

Ebenfalls mit Fragen nach Heines Beitrag zu einer jüdischen Identität unter den sozialen und politischen Bedingungen des 19. Jahrhunderts befaßt sich der Aufsatz von Bluma Goldstein, „Heine’s ‘Hebrew Melodies’: A Politics and Poetics of Diaspora“. Ausgangspunkt ihrer Überlegungen ist die Beobachtung, daß es seit der Aufklärung unter den nach Emanzipation und Integration strebenden jüdischen Intellektuellen in Deutschland eine Hinwendung zum Goldenen Zeitalter sephardischer Kultur gab, das gleichermaßen zur Abgrenzung gegen das als fremd empfundene Ostjudentum herangezogen wie als Modell geglückter Integration betrachtet wurde: „After all, a nineteenth century Jew could witness in medieval Spain a period of European history when Jews actively contributed to a vibrant culture and a flourishing intellectual life“ (S. 52). Auch Heine vertrete, so Goldsteins an den „Hebräischen Melo-

⁴ So wird z.B. die Textgeschichte des „Rabbi“, die es problematisch macht, das Romanfragment überhaupt als kohärenten Text zu lesen, zu wenig in die Darstellung einbezogen.

dien“ dargelegte These, ein emphatisches Modell von Diaspora im Sinne einer „interactive integration of dominant and subdominant cultures“ (S. 64), das er positiv in „Jehuda ben Halevy“ und „Prinzessin Sabbath“ darstelle und deren repressives Gegenbild er in der „Disputation“ zeichne.

Auch Robert C. Holub wendet sich einem Aspekt von Heines Identität zu, der eng mit seiner jüdischen Herkunft verknüpft ist. Unter dem Titel: „Confessions of an Apostate: Heine's Conversion and Its Psychic Displacement“ geht er den Spuren nach, die Heines Übertritt zum Protestantismus im Werk hinterlassen hat. Im Mittelpunkt stehen dabei zum einen Texte und Briefäußerungen, die in das zeitliche Umfeld seiner Taufe gehören und Fragen der jüdisch-christlichen Koexistenz thematisieren, zum anderen die Passage der „Geständnisse“, in der Heine die 30 Jahre zurückliegende Konversion noch einmal aufgreift, um neben die emanzipatorischen Verdienste des Protestantismus mindestens gleichberechtigt die demokratischen der jüdischen Religion und ihres als Proto-sozialisten stilisierten Begründers Moses zu stellen. Wie für manche andere Publikation im Gefolge des Heine-Jahres gilt übrigens auch hier, daß bis zur Drucklegung anderes vorgelegt worden ist, das die Ausführungen bereichert, ergänzt oder korrigiert hätte: Ein Rekurs auf die inzwischen von Ferdinand Schlingensiepen zugänglich gemachten Taufakten Heines⁵ wäre bereichernd gewesen.

Hinrich C. Seeba widmet sich in „Keine Systematie‘: Heine in Berlin and the Origin of the Urban Gaze“ einem wenig beachteten Heine-Text, den „Briefen aus Berlin“ zu. Der Heine der „Lutezia“, aber auch schon der der „Briefe aus Berlin“ wird von Seeba als Prototyp des Flaneurs und Vorgänger Walter Benjamins, Franz Hessels, Siegfried Kracauers herausgestellt – was alle vier verbindet, ist, daß sie erst in Berlin, später als Exilanten in Paris den „Urban Gaze“ als spezifischen Blick auf die Stadt textualisierten. Während Benjamin selbst E.T.A. Hoffmanns „Des Veters Eckfenster“ als frühesten Versuch ansah, die Großstadt beobachtend zu erfassen, betont Seeba die Bedeutung von Heines im selben Jahr 1822 veröffentlichten „Briefen aus Berlin“ und legt dar, wie der im berühmten Artikel vom 11. Dezember 1841 ausgeführte Gegensatz zwischen Sehen und Besitzen, zwischen denen, die die Güter der bürgerlichen Gesell-

⁵ Vgl. Ferdinand Schlingensiepen: „Heines Taufe in Heiligenstadt“. *Heinrich Heine und die Religion, ein kritischer Rückblick*. Hrsg. v. Ferdinand Schlingensiepen und Manfred Windfuhr. Düsseldorf: Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland, 1998. S. 81-125.

schaft nur im Schaufenster betrachten können, und denen, die die Mittel zu ihrem Erwerb haben, mit seinen sozialrevolutionären Implikationen schon in den dichotomischen Bildern der „Briefe aus Berlin“ präfiguriert ist.

Als einen zentralen unter Heines vielfältigen Identitätswürfen reklamiert Susan Zantop („Columbus, Humboldt, Heine, or the Rediscovery of Europe“) die des Europäers: Seine „ambivalent, shifting positions vis-à-vis the blessings of Europe“ (S. 110) habe Heine unter anderem am (Gegen-)Bild der Neuen Welt entwickelt. In ihrem Beitrag, Seitenstück ihrer großen Untersuchung über „Colonial Fantasies“⁶, untersucht Zantop Heines Aussagen über die Alte Welt im Spiegel seiner Bilder der Neuen Welt und ihrer gewaltsamen Eroberung.

Der Problematik des Exils bei Heine wenden sich, wie Bluma Goldstein, auch Jennifer Kapczynski, Kristin Kopp, Paul B. Reitter und Daniel Sakaguchi zu („The Polish Question and Heine’s Exilic Identity“). Vielleicht liegt es an der Vielzahl der Verfasser, daß die einzelnen Teile zum Gedicht „Zwei Ritter“, zur Börne-Denkschrift und zum „Rabbi“ etwas disparat nebeneinander stehen und in der wenig präzisen These von der Ambivalenz bzw. Dialektik des Heineschen Exilverständnisses münden.

Mangelnde Kohärenz und Präzision läßt sich Jost Hermands Beitrag, „Tribune of the People or Aristocrat of the Spirit? Heine’s Ambivalence Toward the Masses“, nicht vorwerfen. Heines politisch-soziale Standpunkte werden nachgezeichnet, prägnant und schlüssig, aber auch ohne Überraschungen. Gleichlautend mit seinem Aufsatz im Katalog zur Düsseldorfer Heine-Ausstellung⁷, stellt Hermand den sozialetischen Impetus der „Geständnisse“ heraus und betont Heines Wurzeln im Denken der Aufklärung, die seine scheinbar arrogante Haltung zum Pöbel ins rechte Licht rücken: Nicht das Volk an sich ist dumm, schmutzig und schlecht, sondern die sozialen und ökonomischen (also veränderbaren!) Verhältnisse machen es so.

Wie Hermand sucht auch Peter Uwe Hohendahl im abschließenden Beitrag des Bandes („Heine’s Critical Intervention: The Intellectual as

⁶ Dt. unter dem Titel: *Kolonialphantasien im vorkolonialen Deutschland (1770-1870)* (Philologische Studien und Quellen 158). Berlin: Erich Schmidt, 1999.

⁷ Vgl. Jost Hermand: „Die soziale Botschaft der *Geständnisse*“. *„Ich Narr des Glücks“: Heinrich Heine 1797-1856. Bilder einer Ausstellung*. Hg. Joseph A. Kruse. Stuttgart und Weimar: Metzler, 1997. S. 313-317.

Poet“) markante Wendepunkte in Heines Werkgeschichte auf. Ausgehend von Jürgen Habermas’ Ansatz, Heine als Prototyp des kritischen Intellektuellen zu lesen⁸, fragt Hohendahl, wie sich die Rollen des Poeten und des Intellektuellen in Heines Selbstbild als Autor zueinander verhalten. Werde in den Deutschland-Schriften der 1830er Jahre der politisch engagierte Intellektuelle, den Heine im Typus des jungdeutschen Autors verkörpert und in Lessing einerseits, der als revolutionär verstandenen deutschen Philosophie von Kant bis Hegel andererseits präfiguriert sieht, gegen die ‘kinderlose’ und ‘unfruchtbare’ Kunst Goethes ausgespielt, habe sich Heine am Ende des Jahrzehnts in der Auseinandersetzung mit den Radikaldemokraten selbst in eine Position gedrängt gesehen, wie er sie Goethe wenige Jahre zuvor in der „Romantischen Schule“ zugewiesen habe. Ästhetische Autonomie werde dabei für Heine zu einem Rückzugspunkt vor einer prosaischen, utilitaristischen Welt und Zukunft. Angesichts der sich verschärfenden sozialen Gegensätze in den Jahren vor 1848 habe Heine sein poetologisches Konzept repolitisiert, zugleich aber auf der ästhetischen Freiheit insistiert („Deutschland. Ein Wintermärchen“ und „Atta Troll“ markieren die beiden Pole recht genau). Nach gescheiterter Revolution und körperlichem Zusammenbruch habe Heine dann nach neuen Wegen gesucht, die Rolle der Poeten als autonome, aber gesellschaftlich relevante Instanz zu bestimmen und Zuflucht in historischen Modellen des idealen Dichters („Jehuda ben Halevy“) und in einer Aufwertung mythologischen Schreibens („Vitzliputzli“, „Die Götter im Exil“) gesucht, jedoch nicht ohne die Spannung zwischen vormodernen Sinnstiftungsmodellen und modernem Bewußtsein in den Texten zu reflektieren. „The creative force of the poet cannot succeed without the moment of subversion that ist tied to reflection“, lautet Hohendahls Fazit (S. 196), das den Poeten und den Intellektuellen Heine im Spätwerk zusammenführt.

Robert Steegers (Bonn)

⁸ Vgl. Jürgen Habermas: „Geist und Macht – ein deutsches Thema. Heinrich Heine und die Rolle des Intellektuellen in Deutschland“. *Das Junge Deutschland. Kolloquium zum 150. Jahrestag des Verbots vom 10. Dezember 1835*. Hg. Joseph A. Kruse und Bernd Kortländer (Heine-Studien). Hamburg: Hoffmann und Campe, 1987. S. 15-38. Siehe auch Gerhard Höhn: „Heinrich Heine und die Genealogie des modernen Intellektuellen“. *Heinrich Heine. Ästhetisch-politische Profile*. Hg. Gerhard Höhn (suhrkamp taschenbuch materialien). Frankfurt: Suhrkamp, 1991. S. 66-84.